

Volk Gottes

Ruinen

liebe Schwestern, liebe Brüder

wir leben in Ruinen. So beschreibt der Theologe Rainer Bucher – er ist Pastoraltheologe in Graz, die Situation der katholischen Kirche in Deutschland. In unserer Kirche stehen zwar die Außenmauern noch aber das Dach fehlt es regnet herein und es zieht.

Für diejenigen, die sich nach der alten Kirche – der tridentinischen Kirche sehnen – ist es eine Wunschvorstellung, die aber passé ist. Für diejenigen für die Kirche gleich Pfarrei war müssen auch sehen, daß die Rundumversorgung nicht mehr funktioniert. Für diejenigen, für die Kirche der Aufbruch der 68er war, müssen auch spüren, daß dieser Elan erlahmt ist.

Aber gehen wir noch einmal zurück.

Wir leben in Ruinen – so Bucher

Für die einen ist das schön, weil dadurch eine gewisse Freiheit spürbar wird – Möglichkeiten eröffnet werden – für die anderen eine Katastrophe, weil sie sich an die „gute alte Zeit“ erinnern, wo alles noch viel besser war. Viele - wahrscheinlich auch die meisten von Ihnen – haben noch die Volkskirche in Erinnerung, wie es sie nach dem zweiten Weltkrieg in Deutschland gab. Kirche beziehungsweise auch der Kirchenbesuch waren selbstverständlich. Nach dem schrecklichen Krieg waren die Kirchen die tragenden Kräfte – in mehrfacher Hinsicht in Deutschland. Es war selbstverständlich zu einer der Kirchen zu gehören. Mit aller Konsequenz – mit allen Vor- und Nachteilen. Die Kirchen haben dabei geholfen, daß die Menschen wieder auf die Füße kamen, daß sich die Gesellschaft wieder stabilisierte.

Das war die Zeit der Volkskirchen. Im Prinzip war damals Kirchengemeinde und Kommunalgemeinde deckungsgleich. Vor allem auf den Dörfern. Oft war es auch so, daß im Dorf alle katholisch oder alle evangelisch waren.

Aber unsere Gesellschaft ist in dieser Zeit nicht stehen geblieben, sondern hat sich weiterentwickelt. Unsere Gesellschaft ist auch komplexer und differenzierter geworden wie die meisten anderen Länder – vor allem im Westen – auch. Auf diese Veränderungen hat auch die katholische Kirche reagiert. Denn vor allem Papst

Johannes XXIII hat gemerkt ein Weiteres kann es nicht geben. Wenn die katholische Kirche den Anschluß an die Welt behalten will, dann muß sie sich weiterentwickeln. Daher hat er das zweite Vatikanische Konzil einberufen.

Aggiornamento – das Schlagwort – so hat er das genannt – wörtlich übersetzt Verheutigung – Anpassung an die aktuellen Bedürfnisse. Eine Kirche, die im heute lebt. Die in der Welt von heute ihren Platz hat.

Was wurde durch das Konzil anders? Was wurde aktuell?

Die augenscheinlichsten Veränderungen des Konzils sind natürlich, daß jetzt in der Landessprache die Messe gefeiert wurde und daß sich jetzt die Gemeinde um den Altar versammelt und man aus diesem Grund den Priester von vorne sieht. Das sehen wir auch in einem neuen Baustil von sogenannten modernen Kirchen. Das Augenmerk ist nicht mehr nach vorne ausgerichtet Richtung Hochaltar, wie es im tridentinischen Ritus noch der Fall war, sondern jetzt versammelt sich die Gemeinde um den Altar. Sowohl um den Altar des Wortes – den Ambo als auch um den Altar des Brotes den Volksaltar. Ambo und Altar stehen im Zentrum und die Gemeinde versammelt sich als Gemeinschaft um den Altar.

Das sind sichtbare Zeichen einer Weiterentwicklung.

Doch die eigentlichen großen theologischen Weiterentwicklungen liegen für mich in einem neuen Kirchenbild. Wenn wir uns anschauen, wie die Kirche vor dem zweiten Vatikanum gesehen wurde. Damals wurde Kirche als Hierarchie verstanden. Eine Gruppe der Geweihten. Also Papst, Bischöfe und Priester. Etwas abgeschwächt haben noch die Ordensleute dazu gehört. Aber die Laien hatten gegebenenfalls Anteil an der Kirche. Denn die Laien wurden nicht als Subjekt von Kirche – also als Handelnde – sondern als Objekt von Kirche verstanden. Also als Empfangende. Die Laien haben die Gaben und Früchte der Kirche aus den Händen der Hirten empfangen. Sie waren da um die Sakramente zu empfangen und dadurch das Heil zu bekommen. Nicht mehr.

Dieses Bild ist spätestens seit Pius XII, der von der Kirche als Leib Christi spricht passé – aber dann durch das zweite vatikanische Konzil Geschichte. In den Dokumenten des zweiten vatikanischen Konzils – vor allem natürlich in der Kirchenkonstitution Lumen gentium – tauchen viele Bilder von Kirche auf, wie zum Beispiel mystischer Leib oder auch Braut Christi und doch ist ein Bild sehr zentral nämlich das Bild vom Volk Gottes. Vielleicht haben wir in Deutschland mit dem Begriff Volk teilweise unsere Probleme, weil der Volksbegriff durch die

Nationalsozialisten mißbraucht wurde. Ein Volk, ein Reich – wir kennen das und wir erinnern uns, doch ist es gerade deshalb wichtig zu schauen, was heißt der Begriff Volk, wenn wir in biblisch verstehen.

Im alten Testament beruft sich der Gott JHWH ein Volk. Es ist das auserwählte Volk. Ausgehend von Abraham, der die Verheißung bekam Deine Nachkommen werden zahlreich sein, wie die Sterne am Himmel. Es ist das auserwählte Volk, das JHWH besonders am Herzen lag. Es ist das Volk, das er aus der Gefangenschaft in Ägypten befreit hat und herausgeführt hat. Es ist das Volk, dem er in der Wüste auf dem Sinai die 10 Gebote gab und dadurch den Bundesschluß herbeiführte.

Dieses Volk kommt in das gelobte Land und wird dort erst von Richtern geführt und dann bekommt es einen König nämlich David. So ist dann das Königtum eingeführt und die Verbindung zwischen König und Palast und Hohepriester und Tempel, die dann entsteht ist das Zeichen dafür wie eng die Beziehung ist. Diese Beziehung ist sehr wechselseitig, doch ist JHWH ein treuer Gott, der zu seinem Volk hält, die Beziehung aufrechterhält.

In dieses Volk wird Jesus von Nazareth hinein geboren, der sich immer als Jude fühlte und diesem Volk ganz eng verbunden fühlte. Er hat Zeit seines Lebens als Jude in diesem Volk gelebt. Nach seinem Tod und seiner Auferstehung haben sich die Anhänger des neuen Weges, die sich dann Christen nannten auch in dieser Tradition verstanden auch als das auserwählte Volk. Für sie war klar wir führen das weiter, was wir vorgefunden haben. So geht eigentlich die Linie von Abraham bis heute durch. Die Verheißung als besonderes Volk an Abraham geht so auch an uns. Wir sind das auserwählte Volk.

Dieses Volk bekommt eine besondere Aufgabe. Wir haben das in der Lesung aus dem Propheten Jeremia gehört. Der Herr wendet sich an Jeremia. Er trägt ihm auf sich an sein Volk zu wenden. Er trägt ihm auf: „Bessert euer Verhalten und euer Tun. dann will ich bei euch wohnen hier an diesem Ort. Vertraut nicht auf die trügerischen Worte: Der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn ist hier! Denn nur wenn ihr euer Verhalten und euer Tun von Grund auf bessert, wenn ihr gerecht entscheidet im Rechtsstreit, wenn ihr die Fremden, die Waisen und Witwen nicht unterdrückt, unschuldiges Blut an diesem Ort nicht vergießt und nicht anderen Göttern nachlaßt zu eurem eigenen Schaden, dann will ich bei euch wohnen hier an diesem Ort, in dem Land, das ich euren Vätern gegeben habe für ewige Zeiten.“

Liebe Schwestern, liebe Brüder

hier hören wir es – einerseits erwählt der Herr sich sein Volk aber er hat auch einen gewissen Anspruch an das Verhalten seines Volkes. Im Rechtstreit gerecht entscheiden. Fremde, Waise und Witwen nicht unterdrücken. Kein unschuldiges Blut vergießen und nicht anderen Göttern nachlaufen. Wenn wir als sein Volk so handeln, dann wohnt Gott mitten unter uns. Es besteht also ein direkter Zusammenhang zwischen unserem Handeln und der Anwesenheit Gottes. Wenn wir uns gegen andere Menschen wenden oder Schwache unterdrücken, dann ist Gott uns ferne. Wenn wir aber nach seinem Gebot handeln, dann sind wir sein Volk, dann besteht diese besondere Beziehung zwischen Gott und uns wie sie schon immer beim Volk Israel war.

Wie schaut es aber in diesem Volk – dem Volk Gottes also bei uns aus? liebe Schwestern, liebe Brüder?

In diesem Volk – so stellt es das zweite vatikanische Konzil heraus haben alle Verantwortung. Denn das zweite Vatikanische Konzil spricht vom Priestertum aller. Oder auch allgemeines Priestertum. Das heißt nicht, daß jetzt alle gleich wären und es katholisch gesehen keine Unterschiede zwischen Bischöfen, Priestern, Diakonen und Laien gäbe. Aber es heißt wenn wir alle Anteil am Priestertum Jesu haben, dann sind wir als getaufte Männer und Frauen auch in der Verantwortung für unsere Kirche besser gesagt für die Botschaft vom Reich Gottes, das Jesus verkündet hat. Wir sind alle Subjekte also Handelnde von Kirche!

Bevor ich noch konkretisieren möchte wie das Volk Gottes bei uns in Deutschland verwirklicht wird, möchte ich den Blick in die Weltkirche weiten und die Frage stellen: wie ist das Reich Gottes in anderen Teilen der Welt in der Kirche verwirklicht? Weil wir ja oft unbewußt denken, daß so wie wir Kirche leben und wie sie bei uns strukturiert ist, daß sie überall so gelebt wird. Daß wir der Nabel der Welt sind. Aber das Gegenteil ist der Fall.

An was denke ich?

Ich denke an die sogenannten kleinen christlichen Gemeinschaften. Eine Form die, wenn wir es weltweit sehen eher die Regel als die Ausnahme ist. Entstanden nach dem Konzil in Afrika begleitet durch das Lumko Institut wurde es Ende der 80er Jahre bzw Anfang der 90er Jahre im asiatischen Raum übernommen. Was sind kleine christliche Gemeinschaften bzw. was zeichnet sie aus?

Vier Hauptcharakteristika zeichnen kleine christliche Gemeinschaften aus:

1. Nachbarn versammeln sich in einem Privathaus. Sie versuchen gemeinsam, Glaube und Alltagsleben zu verbinden.
2. Sie machen die Bibel zur Grundlage ihres Gemeinschaftslebens, weil sie sich als eine Gruppe verstehen, die im Namen Jesu Christi zusammen kommt. Durch das Bibel teilen versuchen sie, in lebendiger Beziehung mit Jesus Christus zu bleiben, im persönlichen Glauben zu wachsen, ihr Leben an seinem Wort zu orientieren und das Vertrauen untereinander in der Gruppe zu stärken.
3. Sie nehmen gemeinsame Aufgaben in Angriff, zu denen Nachbarschaftshilfe, Mitarbeit am pfarrlichen Leben und, ganz besonders auch, sozial-caritative Aufgaben gehören.
4. Kleine christliche Gemeinschaften sind durch den Sonntagsgottesdienst, durch den Pfarrgemeinderat und andere Gruppen untereinander und mit der Universalkirche verbunden

Liebe Schwestern, liebe Brüder

für mich ist diese Art von Christsein faszinierend, denn Christsein heißt dabei es ist nicht ein Lebensbereich unter vielen, sondern Christsein, die Nachfolge Jesu leben und mit der Bibel lesen gehört zu meinem ganzen Leben. Es hat so einen Sitz im Alltag. Christsein ist aber auch etwas persönlich Familiäres. Ich kenne die Menschen, die mit mir auf der Nachfolge Jesu unterwegs sind, denn ich treffe sie öfters und teile mit ihnen meine Sorgen und Nöte aber auch Freuden und Erfolge. Und was ich auch gut finde, daß der sozial-caritative Aspekt ganz selbstverständlich dazu gehört. Als kleine christliche Gemeinschaft habe ich die Menschen im Blick, die meine Unterstützung brauchen. Trotzdem verkommen kleine christliche Gemeinschaften nicht zu Kuschelgruppen, die sich selbst genug wären, sondern sie sind über den Sonntagsgottesdienst mit der Gesamtgemeinde verbunden. Dort kommt wenn möglich die ganze Pfarrei zusammen. Das geht natürlich nicht immer, weil gerade im asiatischen Raum oft 40 000 Menschen zu einer Pfarrei gehören und die über eine große Fläche verteilt sind. Aber die Verbundenheit ist da. Das Wissen um einander ist da.

Über kleine christliche Gemeinschaften könnte ich noch so viel sagen vor allem über die Haltung mit der dort Ehrenamtliche und Priester zusammenarbeiten und wie sie einander sehen. Der Priester als Netzwerker, der Menschen zusammen bringt und befähigt Verantwortung zu übernehmen. Ich habe da mal ein zweitägiges Seminar gemacht und viel erfahren, doch möchte ich jetzt von diesen Erfahrungen doch

wieder auf die Situation in der deutschen Kirche und vor allem in unserer Diözese zurückkommen.

Denn auch hier hat sich seit dem zweiten vatikanischen Konzil sehr viel verändert. Vor allem auch was die Rolle der Ehrenamtlichen angeht. Wenn ich auf unsere Diözese schaue: nirgends haben Ehrenamtliche so große Verantwortung wie bei uns und dadurch auch so großes Vertrauen von der Kirchenleitung her. Denn die Pfarrei wird nicht alleine vom Pfarrer geleitet, sondern der Kirchengemeinderat leitet zusammen mit dem Pfarrer die Gemeinde. Daher hat der Kirchengemeinderat zwei Vorsitzende. Den Pfarrer und den oder die erste/ ersten Vorsitzende/n. Diese leiten gemeinsam dieses wichtige Gremium. Ich weiß keine zweite Diözese wo es so ist. Das als ein Beispiel wie die Theologie vom Volk Gottes in die Realität umgesetzt wird, wie aber auch das Evangelium, das wir gehört haben gelebt wird. Wir alle gehören zur Herde. Zu den Schafen und wir folgen gemeinsam unserem guten Hirten – folgen Christus. Denn wir hören auf seine Stimme und wissen, wenn wir ihm nachfolgen, dann können wir auch in schwierigen Situationen bestehen. Jesus wählt ja bewußt eine Schafsherde, die dem guten Hirten nachfolgt. Er hätte ja auch ein Wolfsrudel nehmen können um eine christliche Gemeinschaft zu beschreiben. Ein Rudel, das ein gemeinsames Ziel hat, das zusammenhält sich aber auch dementsprechend gegenüber seiner Umwelt verhält. Nein Jesus wählt Schafe. Das ist jetzt aber nicht nur mir aufgefallen, sondern auch Luther – Dr. Martin Luther bekannt? Denn Luther spricht von den Schäflein die ihres Hirten Stimme hören. und an einer anderen Stelle sagt er die Kirche sei „ein christlich heilig Volk, das da gläubt an Christum“

Liebe Schwestern, liebe Brüder

so sind wir sogar wenn wir vom Hirten und den Schafen beziehungsweise vom Volk Gottes sprechen sogar in einer guten ökumenischen Theologie. Wenn wir uns auf dieses Grundlagen besinnen ist das auch ein Weg wie wir wieder näher zueinander kommen.

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

wie sind jetzt beim Volk Gottes beim Hirt und seiner Herde angekommen als ein Bild für Kirche. So möchte ich die provokante Frage stellen: braucht diese Herde eine Kirche, die nur noch aus Ruinen besteht? Eine Kirche, deren Dach nicht mehr da ist? wo nur noch die Mauern stehen? wo es reinzieht und windig ist? oder kann diese Herde, wenn sie die Ruine verläßt – Christus nachfolgt – und in die Welt geht nicht

viel stärker Kirche sein? Wenn sie an die Ränder geht? wie Papst Franziskus das sagt.

Wenn wir unserem diakonischen Auftrag nachgehen. Wenn wir uns ganz stark wieder an den Auftrag Jesu erinnern für andere da zu sein, dann werden wir auch wieder wahrgenommen. Dann werden wir auch wieder ernst genommen. Dann sind wir jemand in unserer Gesellschaft. Jemand der prägt und mitgestaltet.

Daher lieben Schwestern und Brüder – verlassen wir die Ruinen und gehen hinaus in die Welt!